

Rezension: Meredith Weiss: Protest and Possibilities: Civil Society and Coalitions for Political Change in Malaysia

Ufen, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ufen, A. (2006). Rezension: Meredith Weiss: Protest and Possibilities: Civil Society and Coalitions for Political Change in Malaysia. [Rezension des Buches *Protest and Possibilities: Civil Society and Coalitions for Political Change in Malaysia*, von M. Weiss]. *Südostasien aktuell : journal of current Southeast Asian affairs*, 25(5), 105-109. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-336909>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Rezensionen

Meredith Weiss:

Protest and Possibilities. Civil Society and Coalitions for Political Change in Malaysia, Stanford: Stanford University Press 2006. ISBN 0-8047-5295-8

Meredith Weiss will mit diesem Buch ein Rätsel lösen: Warum, so fragt sie, konnte die Reformasi-Bewegung in Malaysia 1998/99 in ihrer spezifischen, ungewöhnlichen Form entstehen und sich entwickeln?

Die gesamte Bewegung nahm ihren Ausgang im Herbst 1998. Anwar Ibrahim verlor auf dem Höhepunkt der Asienkrise und der Auseinandersetzungen mit Premierminister Mahathir Mohamad am 2. September 1998 seine Ämter als stellvertretender Premier- und als Finanzminister. Einen Tag später wurde er aus der UMNO (United Malays National Organization) ausgeschlossen. Am 12. September wurden in der Permatang-Pauh-Deklaration die wesentlichen Ziele einer neuen regierungskritischen Bewegung, die sich aus Solidarität mit Anwar – und zunächst von ihm angeführt – gebildet hatte, niedergelegt: Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, wirtschaftliche Gerechtigkeit, Ausmerzung der Korruption. Noch im September 1998 entstanden zwei Oppositionsbündnisse: Zum einen die Gagasan Demokrasi Rakyat (oder kurz: Gagasan, Coalition for People's Democracy), die überwiegend aus NGOs bestand, zum anderen die Gerakan Keadilan Rakyat Malaysia (oder kurz: Gerak, Malaysian People's Movement for Justice), zu der einige NGOs sowie Parteien wie die DAP (Democratic Action Party)

und PAS (Parti Islam Se-Malaysia) gehörten. Im Dezember wurde die Pergerakan Keadilan Sosial (Adil, Movement for Social Justice) gegründet. In den folgenden Monaten gelang es, die verschiedenen Bewegungen in einer Parteienkoalition zusammenzuführen. In dieser turbulenten Phase bis zu den Wahlen im November 1999 erlebte die Opposition einen nie da gewesenen Aufschwung. Die PAS konnte ihre Mitgliederzahl nach eigenen Angaben von 500.000 auf 700.000 erhöhen, ihr Parteiblatt Harakah konnte seine Auflage von 65.000 auf 300.000 steigern. Eine Reihe von Pro-Anwar-websites (Laman Reformasi, freeMalaysia etc.) und *discussion groups* wie Sangkancil entstanden. Aus Adil wurde im April 1999 die Parti Keadilan Nasional (PKN oder keADILan, National Justice Party), die sich im Juni mit der PAS, der DAP und der PRM (Parti Rakyat Malaysia, People's Party of Malaysia) zur Alternativen Front (Barisan Alternatif, BA) verbündete. Erstaunlich war die Geschwindigkeit, mit der diese ungleiche Allianz zusammengeschweißt worden war. Die islamistische PAS und die chinesische, säkular orientierte DAP waren eigentlich Erzfeinde. Offensichtlich konnte diese Allianz unter dem Druck der Ereignisse (man rechnete mit vorgezogenen Wahlen) geschmiedet werden.

Durch die Reformasi-Bewegung veränderte sich die politische Kultur des Landes. Viele Malaysier verloren ihre politische Nativität. Erstmals wurde auch aufgrund des Einsatzes neuer Kommunikationsmittel ein Blick hinter die Kulissen möglich. Dabei

wurde deutlich, dass die staatlichen Sicherheitskräfte mit allen verfügbaren Mitteln arbeiteten (zu denken ist etwa an die Misshandlung Anwars durch den Polizeichef) und Gerichtsverfahren unverhohlen manipulierten. Zum ersten Mal in der Geschichte Malaysias musste die regierende Barisan Nasional, die von der UMNO angeführte interethnische Parteienkoalition der „Nationalen Front“, deshalb bei den Wahlen um ihre Mehrheit, zumindest um ihre Zweidritelmehrheit, bangen. Und erstmals bildete sich ein multiethnisches Oppositionsbündnis, die Barisan Alternatif, die zudem aus einer vollkommen neuen sozialen Massenbewegung hervorging.

Die Reformbewegung – so Weiss – war gemessen an vergleichbaren Phänomenen in anderen Ländern durchaus untypisch: Es kamen so viele unterschiedliche Gruppierungen und Organisationen zusammen, dass die Zivilgesellschaft fast als ein Akteur auftrat. NGOs, Oppositionsparteien und einzelne Regierungskritiker vereinten sich und überwand die vorher häufig unüberbrückbaren Gegensätze. Letztlich kulminierte die Bewegung in den Wahlen 1999: Parteien hatten die Führung übernommen und versuchten, in legalen Bahnen einen Machtwechsel herbeizuführen.

Diese aus der Deskription gewonnenen Erkenntnisse sind weitgehend unstrittig. Meredith Weiss verfolgt in diesem Buch aber weiter reichende Forschungsziele (5ff.), auch um der Theoriearmut in der Malaysia-Literatur (249) etwas entgegenzusetzen: Sie will die Bedeutung des Regimetyps für die Formung zivilgesellschaftlichen Engagements herausarbeiten, das Konzept des „coalitio-

nal capitals“ einführen und seine analytische Kraft untersuchen, Variationen hinsichtlich von „political opportunity structures“ aufzeigen und die jeweils spezifischen Leistungen von – häufig symbiotischen – Beziehungen zwischen Civil Society Agents (CSAs) und politischen Parteien beleuchten. Methodisch bedient sie sich gängiger Verfahren: Experteninterviews, teilnehmende Beobachtung sowie die Auswertung von Primär- und Sekundärquellen.

Das Konzept des Koalitionskapitals ist eine Weiterführung des von Putnam explizierten Sozialkapitalbegriffes: „Social capital is the store of interpersonal trust and faith in collective action garnered through associational activity. (...) Coalitional capital (...) facilitates collaboration across groups. If social capital is related to trust and expectations of reciprocity among individuals, coalitional capital captures the same dimensions at the organizational level.“ (3)

Um dieses Kapital zu generieren, bedarf es vom Staat weitgehend unabhängiger Akteure, die nicht nur im eigenen Interesse handeln. Weiss spricht von CSAs, nicht einfach von Civil Society, um den letztlich fragmentarischen Charakter der Zivilgesellschaft sprachlich zu verdeutlichen. Im Unterschied zu dieser wird – diesen Gedanken übernimmt sie von Alfred Stepan – in der politischen Gesellschaft die Kontrolle über öffentliche Macht und den Staatsapparat angestrebt. Die Zivilgesellschaft kann ein autoritäres Regime unterhöhlen, aber die Demokratisierung verlangt die aktive Beteiligung der politischen Gesellschaft. Zur Zivilgesellschaft zählen „networks of public intellectuals or floating activists, trade unions, stu-

dent groups (...)“ (9), hinzu kommen religiöse Gruppen, während sie Oppositionsparteien, allerdings etwas zögerlich, ausschließt. Diese Unterscheidung zwischen Zivil- und politischer Gesellschaft bleibt im Folgenden etwas blass, wohl auch deshalb, weil in der Reformasi-Bewegung Parteien und CSAs relativ eng zusammenarbeiteten.

Das Konzept des „coalitional capitals“ erfordert einen historischen Ansatz. Weiss muss erklären, welche Koalitionen sich im Laufe der malaysischen Geschichte bewährt haben, wo also soziales Kapital gewissermaßen institutionalisiert worden ist. In Kapitel 3 beschreibt sie daher zunächst politische Entwicklungen während der Kolonialzeit. Zwar gab es vor dem Jahr 1957 eine starke politische Linke, diese aber war nie in der Lage gewesen, sich über Grenzen askriptiver, primordialischer Identitäten hinweg zu vereinen. Die kommunistische Partei (MCP, Malayan Communist Party) beispielsweise war überwiegend chinesisch, Ethnizität und Religion blieben bis zur Unabhängigkeit trotz mehrerer Versuche zur Etablierung multiethnischer Bündnisse und Parteien die wesentlichen Orientierungspunkte. Weiss hebt hervor, dass die dann in den 1950er Jahren entstandene Hegemonie der Allianz (heute Barisan Nasional) keineswegs urwüchsig war: „To some extent, Malaysia’s quasi-consociational order is an accident of history and capitalism, since the British promoted the arrangement most clearly conducive to their own interests and did their best to stamp out vestiges of communism and other sorts of radicalism.“ (80)

In Kapitel 4 beschreibt sie die langsame Ausdehnung und Reifung der zivilen und

politischen Gesellschaft von der Unabhängigkeit im Jahr 1957 bis zur Asienkrise 1997. Dort geht sie auch auf die Beschränkungen der illiberalen Demokratie ein, die im Zusammenwirken mit soziostrukturellen Faktoren die Ausformung einer autonomen Zivilgesellschaft, in der alternative Konzepte frei kommuniziert werden können, verhinderte: „An unsympathetic government, relatively low popular commitment to voluntarism and political activism, persistent racial and religious cleavages, and stifling regulations curtailed the development of an effective or united opposition sphere in Malaysia in the decades after independence.“ (126)

Trotz dieser Repression waren die Freiräume noch groß genug, um ein erhebliches Maß an Koalitionskapital zu akkumulieren: „(...) coalition-building initiatives from the 1950s through the 1990s had left activists not only with a repertoire of contained and transgressive strategies of contention but also with coalitional capital: the groups involved were familiar with each others’ ideologies and goals, had established means of communicating, and had built up at least some degree of mutual trust and expectations of reciprocity at the organizational level.“ (16f.)

Dieses Vertrauen zwischen CSAs und Parteien, das über Jahrzehnte geschaffen worden war, erwies sich als eine der wesentlichen Voraussetzungen für den relativen Erfolg einer vereinten Opposition Ende der 1990er Jahre. Im fünften und sechsten Kapitel analysiert sie die Entwicklung der Reformasi-Bewegung von 1999 und ihre Bedeutung. Zwar überschritt die Bewegung etwa im Jahr 2000 ihren Höhepunkt und erreich-

te ihre meisten Ziele nicht (160), dennoch hat sich das Land verändert. In ihren Ausführungen unterstreicht sie noch einmal die Rolle der CSAs in diesem Prozess: „Part of what rendered CSAs such potent political organizers was their role as storehouses of alternative political memory, and hence their ability to recall and build upon successful and unsuccessful past campaigns for reform.“ (176) Die CSAs waren in der Lage, soziale Spaltungen zu überbrücken. Die Reformasi-Bewegung war multiethnisch und multireligiös und brach so mit dem vorherrschenden kommunalistischen Diskurs in Malaysia.

In dem sich anschließenden Kapitel, das fast ein Fünftel des Buches ausmacht, vergleicht Meredith Weiss die malaysische mit der indonesischen Reformasi-Bewegung. In der illiberalen Demokratie Malaysia können Oppositionelle über „contained contention“, das sind im Wesentlichen Wahlen, ihr Ziel erreichen. In einem autoritären Regime wie dem der Neuen Ordnung in Indonesien war „transgressive contention“, notwendig (4). In der Tat führte die Reformasi-Bewegung in Indonesien zu einer solchen Transgression, also zur Ablösung des alten Regimes und zur Durchsetzung einer, wenn auch „defekten“, Demokratie. Aber weil die Opposition in Indonesien über Jahrzehnte sehr viel stärkeren Restriktionen ausgesetzt war als in Malaysia, konnte eine vergleichbare Menge an Koalitionskapital nie entstehen; die Bewegung blieb kurzlebig, disparat und konnte keine über den Sturz Suhartos hinausweisenden Konzeptionen ausarbeiten: „(...) lower levels of coalitional capital as well as more disparate ideologies and key issues – both artifacts of the more restrictive

incumbent regime – made consensus and a unified reform coalition harder to achieve in Indonesia, even if change has since proceeded farther there, given the new regime in place.“ (236)

Weiss schließt aus alledem (248f.), dass die herkömmliche Konzentration auf Ethnizität bzw. Kommunalismus in der Malaysia-Forschung in Frage gestellt werden muss. Der wirtschaftliche Wandel hat dazu geführt, dass sich zwischen Malaien und Nicht-Malaien neue Formen der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Abhängigkeit ergeben haben und kommunalistische Gegensätze vermehrt von Klassenkonflikten überlagert werden: „(...) class tends to be a more salient factor than race in defining constituencies and issues in civil society, primarily because of the urban, middle-class, often professional background of so many contemporary activists. Indeed, the ‘us versus them’ rhetoric dominating oppositional politics in 1999 was not so much racialist as classist: poor and middle class people versus the wealthy (presumed to be cronies), with the multiracial middle class dominating opposition parties as well as NGOs.“ (188)

Außerdem schlussfolgert sie, dass die Trennung von Zivil- und politischer Gesellschaft besonders in Reformbewegungen, die das Regime herausfordern, fragwürdig ist. Erst im Zusammenwirken gewinnen CSAs und Parteien jeweils ihre eigentliche Stärke. Dabei waren es in Malaysia besonders die CSAs, die maßgeblich dazu beigetragen haben, Koalitionskapital zu schaffen (249f).

Meredith Weiss hat ein sehr gut lesbares, wichtiges Buch über die Reformbewegung in Malaysia geschrieben. Zwar bleibt der Ver-

gleich mit Indonesien unbefriedigend, weil die daraus abgeleitete Hauptthese nicht wirklich aufschlussreich ist und weil nicht systematisch zwischen unabhängigen und intervenierenden Variablen unterschieden wird, aber besonders das Analyseinstrument des „Koalitionskapitals“ kann durchaus für weitere Studien von Bedeutung sein. Auch hat sie die komplexe Struktur von Zivil- und politischer Gesellschaft in Malaysia sehr gut herausgearbeitet. Sie trägt mit diesem Buch dazu bei, allzu simplen Konzeptualisierungen von „Civil Society“ und von „politischer Kultur“ entgegenzuwirken.

– Andreas Ufen –

Aurel Croissant, Beate Martin, Sascha Kneip (Hrsg.):

The Politics of Death. Political Violence in Southeast Asia, Münster: Lit-Verlag 2006. ISBN 3-8258-8860-6

Spätestens seit dem Terroranschlag von Bali im Oktober 2002 und dem verstärkten sicherheitspolitischen Engagement der USA in Südostasien ist die Region hinter Südasien zur „zweiten Front“ im globalen Kampf gegen den internationalen Terrorismus geworden. Das von Aurel Croissant, Beate Martin und Sascha Kneip herausgegebene Buch *The Politics of Death. Political Violence in Southeast Asia* zeigt die Vielzahl von Gewaltkonflikten, die sich hinter dem einfachen Bild vom Terrorismus verbergen, auf. Der Sammelband, der auf eine Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung im Juni 2003 zurückgeht, liefert einen guten Einblick in die Vielschichtigkeit der Gewaltkonflikte in den

südostasiatischen Staaten und hebt sich damit wohltuend von den üblichen, rein auf das Phänomen des Terrorismus beschränkten Darstellungen ab. Es diskutiert dabei unterschiedliche Gewaltphänomene, wie Separatismus, ethnische Gewalt, Kriminalität, und beschreibt ihre Ursachen, Verlaufsdy namiken und Wirkungen. Der Sammelband liefert so einen willkommenen Beitrag für ein altes und zugleich wiederentdecktes Forschungsfeld.

In ihrem Einleitungskapitel geben Aurel Croissant und Sascha Kneip einen empirischen Überblick über die Forschung zu politischem Extremismus und Gewalt in der Region. Basierend auf den Datensätzen der RAND-MIPT stellen sie einen signifikanten Anstieg terroristischer Gewalttaten in Südostasien fest und belegen damit, dass das Bild von der zweiten Front eine gewisse Berichtigung hat. Gleichzeitig decken sie aber die grundlegenden methodologischen Schwächen des verwendeten Datenmaterials auf, u.a. die verschiedenen Analysezeiträume und die unterschiedlichen Indikatoren der Datensätze. Damit entziehen sie dem Bild von einer „zweiten Front“ zunehmend die empirische Grundlage. Darauf aufbauend leiten sie ihre Hauptfragen nach den Mustern, Verlaufsformen, Akteuren, Motiven und Folgen politischer Gewalt in Südostasien ab. Dieses Vorgehen ermöglicht eine gelungene Kombination quantitativer und qualitativer Forschung, um zu den gewünschten Ergebnissen gelangen zu können. Die ausgewählten Fälle liefern empirisches Anschauungsmaterial zu Indonesien, Kambodscha, Malaysia, den Philippinen und Südthailand. Leider fehlt eine Betrachtung